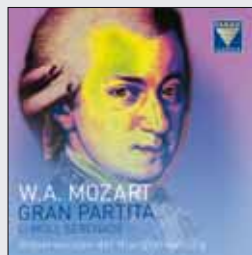


Sauberes Handwerk

Die Bläser können sich glücklich schätzen, dass Mozart sie so gerne gemocht hat. Dass er – abgesehen vom schweren Blech – jedes Instrument mit mindestens einem Konzert bedacht hat, dass er Serenaden für große Bläserbesetzung geschrieben hat und dass er seine Bläser-Zuneigung mit einem gut dreiviertelstündigen Riesenwerk gekrönt hat: der Serenade Nr. 10, die „Gran Partita“. Es sind Werke, die die Instrumentalisten – wie könnte es bei Mozart anders sein – an die Grenzen des Möglichen bringen: Schließlich muss ein Klangapparat von zwölf nicht selten sperrigen Bläsern zum Schweben gebracht werden.

In ihrer Einspielung der „Gran Partita“ und der Serenade c-Moll „Nacht Musique“ legen die Bläuersolisten der KlangVerwaltung hörbar besonderen Wert auf Leichtigkeit, auf nonchalanten Ton, auf homogenen Klang. Es wird sorgfältig gegliedert und artikuliert, und doch bleibt bei dieser exzellenten Gemeinschaftsarbeit das Solistische, das in der Partitur ebenfalls angelegt ist, in weiten Teilen auf der Strecke. Gerade von Solo-Klarinette und Solo-Oboe hätte man sich mehr solistischen Mut erhofft. Ein Versäumnis, das besonders im göttlichen Adagio der „Gran Partita“ spürbar wird: Dem solide gezimmerten Unterbau fehlt der goldglänzende Aufsatz. Ähnlich sauberes Handwerk ist auch in der „Nacht Musique“ zu hören, der zündende Funke bleibt jedoch aus. Vielleicht hängt es auch damit zusammen, dass bei der Aufnahme auf einen Dirigenten verzichtet wurde – was mindestens im Falle der „Gran Partita“ nicht selbstverständlich ist.

Clemens Haustein



Musik ★★★★★
Klang ★★★

Mozart; Serenade Nr. 10 „Gran Partita“, Serenade Nr. 12 „Nacht Musique“; Bläuersolisten der KlangVerwaltung (2008/ 2009); Farao CD 4025438080635 (68')

Farbenreich

Michala Petri gebührt das Verdienst, die Popularisierung der Blockflöte entscheidend vorangebracht zu haben, jenseits der eng gesteckten Grenzen der Alte-Musik-Szene. Auf dem Label Our Recordings, das sie 2006 mit ihrem Ehemann, dem Gitarristen und Lautenisten Lars Hannibal, gegründet hat, setzt Petri ihre Mission fort. Gleich mit drei neuen Produktionen demonstriert sie beeindruckend die Möglichkeiten ihres Instruments. In einem Programm mit Sonaten von Telemann, Bach, Vivaldi und Händel sowie Bearbeitungen bekannter Violinkompositionen wie Vivaldi Chaconne, Corellis „La folia“ und Tartinis „Teufelstriller-Sonate“ erinnert Petri mit geradliniger Virtuosität an die barocke Blütezeit der Blockflöte. Welch perfekte klangliche Symbiose die Blockflöte mit Chorstimmen eingehen kann, machen vier zeitgenössische Werke von Ugis Praulins, Daniel Börtz, Sunleif Rasmussen und Peter Bruun deutlich. Eine weitere CD widmete Petri drei englischen Blockflötenkompositionen des 20. Jahrhunderts mit Orchester. Die Blockflöte wird hier vor allem als ein kantables und farbiges Instrument mit anziehendem romantischem Flair.

Norbert Hornig

Musik ★★★★★
Klang ★★★

Baroque Virtuoso; Michala Petri, Lars Hannibal (2011); Our Recordings/Naxos SACD 747313160464 (67')
Praulins, Börtz, Rasmussen, Bruun, Werke f. Blockflöte; Michala Petri u. a. (2011); Our Recordings/Naxos SACD 0747313160563 (59')
Harvey, Arnold, Jacob, Werke f. Blockflöte u. Orchester; Michala Petri, City Chamber Orchestra of Hong Kong, Jean Thorel (2011); Our Recordings/Naxos SACD 0747313160662 (59')



Sensibel ausgehört

Für die Kombination Horn, Violine, Klavier wurde wenig geschrieben – doch was geschrieben wurde, ist sensationell gut. Da ist zum Ersten das Trio von Johannes Brahms, dem Gründervater des Horntrios als Ensembleformation, der sich von den beschränkten Möglichkeiten des damaligen Naturhorns nicht abhalten ließ, ein großartig tiefgründiges, tieftrauriges Stück zu schreiben. Und da ist György Ligeti, der das Brahms'sche Vorbild aufgriff und ein ähnlich verhangenes, extrem feinsinniges Trio schrieb.

Beide Werke sind auf der CD des Münchner Horntrios zu hören, ergänzt um vier gefällige Stücke von Charles Koechlin. Und alles ist so sorgfältig und sensibel ausgehört, dass es eine Freude ist. Was nicht zuletzt auch am Hornisten Johannes Dengler liegt, der vergessen machen kann, dass das Horn eben doch der Exot in dieser Besetzung ist. Großartig, wie intelligent



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Brahms, Ligeti, Koechlin, Trios für Horn, Violine und Klavier; Münchner Horntrio (2008); Farao CD 4025438080376 (61')

und fein er die Hornpartien spielt und sich dabei bestens in das Spiel von Markus Wolf (Violine) und Julian Riem (Klavier) einfügt. Und das gleichermaßen mit Naturhorn (bei Brahms) wie mit dem modernen Ventilhorn (bei Ligeti und Koechlin). Die einzige Gefahr: dass das Hineinhören in die Stücke den drei Musikern zuweilen zu meditativ gerät, dass im bewussten Ausbreiten der langsamen Sätze der Fluss verloren geht, der Zusammenhang aus dem Blick fällt.

Clemens Haustein

Sinnlichkeitsoffensive

Gäbe es einen Preis für besonders raffinier- te Programmideen – das Kuss-Quartett wäre ein ganz heißer Anwärter. Nach der CD „Bridges“ von 2007, die eine Brücke von der Renaissance bis zur Gegenwart schlug, findet auch die aktuelle Aufnahme wieder einen ganz eigenen Weg durch die Seiten- wege des Repertoires. Unter dem Motto „Thème russe“ haben die Streicher ein russisches Programm ausgeheckt, das bei un- bekannten Liedvariationen des 19. Jahr- hunderts beginnt und über Strawinsky und Schnittke auf Tschaikowskys erstes Quartett zusteuert.

So beschert uns die Aufnahme einige spannende Entdeckungen. Kleinode wie die melancholischen Sätze von Anton Liadow und Victor Ewald oder Tschaikowskys „Album für die Jugend“ mit seinen prä- gnanten Charakterbildern: Da zupfen die Streicher beim „Begräbnis der Puppe“ ei- nen kindlich ernsten Trauermarsch oder porträtieren eine Hexe mit gehässig ke- ckernden Sul-Ponticello-Klängen.

Die größte Überraschung ist jedoch das Ensemble selbst. Das Kuss-Quartett spielt und klingt insgesamt sehr viel süffiger, vol- ler und runder als noch in der Schubert- Aufnahme des vergangenen Jahres; Jana Kuss kostet die satten Sounds der G-Saite genüsslich aus und gönnt sich hier und da



sogar ein geschmackvolles Portamento. Dieser Wandel mag auch mit der neuen al- ten Geige zu tun haben, auf der sich die Primaria spürbar pudelwohl fühlt.

Trotz dieser Sinnlichkeitsoffensive haben die vier Streicher ihre analytische Trans- parenz bewahrt: Im ersten Tschaikowsky- Quartett vereinen sie lyrischen Schmelz und expressive Wärme mit einem durch- sichtigen Klang. Nur selten sind die Linien der Mittelstimmen und ihre harmonischen Umfärbungen so fein ausgeleuchtet zu hö- ren wie hier. Der Höhepunkt einer starken Aufnahme.

Marcus Stäbler

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Thème russe – Werke von Tschaikowsky, Schnittke u. a.; Kuss-Quartett (2011); Onyx/Codæx CD 880040409021 (68')

Spielfreude

Der Frühling ist da, die beste Jahreszeit, um Mo- zart zu hören – zum Bei- spiel die „Mannheimer“ Violinsonaten, die vollge- stopft sind mit Ideen. In jedem Thema überrascht Mozart mit einer plötzlichen Wendung, er schiebt jeder Melodie noch einen Ton mehr unter, als es seine Kollegen wohl ge- konnt hätten. Dabei verschwendet er noch einiges vom Potential der Violine, denn oft begleitet sie das Klavier nur, oder sie verdoppelt eine der Klavier- stimmen, wie es in barocken Triosona- ten üblich war. Der Geiger Francesco D'Orazio muss sich also nicht virtuos verausgaben und hat umso mehr Zeit, mit Giorgio Tabacco am Klavier die Sonaten dramatisch auszugestalten. Das gelingt besonders in der C-Dur- Sonate KV 303, die sich vom lässigen, fast federnden Spiel zu Beginn steigert



und steigert; in der Coda des zweiten Satzes über- schlagen D'Orazio und Ta- bacco sich fast vor Spiel- freude. Ein wenig schnei- dend klingen D'Orazios

Saiten hin und wieder, dafür massiert Giorgio Tabacco fast zärtlich die Kla- viertasten. Besonders deutlich wird die- ser Unterschied im zweiten Satz der So- nate KV 296. Aber auch der ist mit viel Geduld ausgestaltet: Immer wieder las- sen sie die Musik innehalten, um dann die nächste Melodie hervorzuzaubern.

Ole Pflüger

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Mozart, 4 Violinsonaten; Giorgio Tabacco, Francesco D'Orazio (2012); Cavi-music/HM CD 4260085532445 (71')

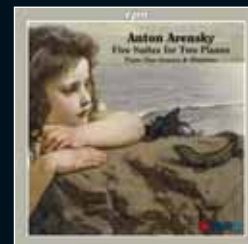
cpo Neuheiten



Carl Reinthaler
Das Käthchen von Heilbronn
Mulder, Carlucci, Solyom-Nagy
Papandreou, Schöne
Opernchor des Theaters Erfurt
Philharmonisches Orchester Erfurt
Samuel Bächli
cpo 777 474-2 2 CDs



Felix Woyrsch
Symphonie Nr. 2
Hamlet-Ouvertüre
Oldenburgisches Staatsorchester
Thomas Dorsch
cpo 777 744-2



Anton Arensky
Suiten für zwei Klaviere
Piano Duo Genova & Dimitrov
cpo 777 651-2



Philipp Dulichius
Motetten
WESER-RENAISSANCE Bremen
Manfred Cordes
cpo 777 352-2



Dora Pejačević
Lieder
Ingeborg Danz, Cord Garben
cpo 777 422-2

CD-Bestellung gegen Rechnung unter: www.jpc.de
jpc-schallplatten Versandhandelsgesellschaft mbH
Georgsmarienhütte
Geschäftsführer: Gerhard Georg Ortman
Amtsgericht Osnabrück HRB 110327

Internationaler Vertrieb:

A: Preiser Records B: Coda CH: Musicora NL: Econa

cpo gibt's auch im Internet: www.cpo.de



Ausbalanciert

Der Kontrabass ist ein vernachlässigtes Instrument. Wie vernachlässigt und einsam wir uns einen Bassisten vorstellen müssen, wissen wir aus Patrick Süskinds Monolog „Der Kontrabass“. Süskinds Protagonist, Bassist in einem Opernorchester, hockt in der letzten Reihe, ein Zyniker, er bleibt anonym im Orchester-tutti. Es gibt wenig Musik, die den Kontrabass aus seiner Anonymität herausholt: Solokonzerte von Vanhal und Dittersdorf, auch Haydn hat mal eins geschrieben; aber das ist – es ist schon tragisch – verschollen. Etwas besser sieht es noch in der Kammermusik aus, dank Franz Schuberts „Forellenquintett“ und Antonin Dvoráks Streichquintett – Werke, in denen der Kontrabass kräftig mitmischen darf, Werke, denen das guttut. Dvorák vereint in seinem Streichquintett die Wendigkeit eines kleinen Ensembles mit der Klangpower eines Orchesters – nicht zuletzt, weil Nabil Shehate mit dem Kontrabass ordentlich Dampf macht. Das Philharmonische Streichquintett Berlin hat Dvoráks „Kontrabassquintett“ aufgenommen und führt die Stärken dieser Besetzung vor: Das Cello muss kaum noch helfen, das Bassfundament zu stützen, und kann den Dialog der Geigen und Viola beleben. Die Cellistin Tatjana Vassiljeva stürzt sich in den ersten Satz und beginnt eine hitzige Diskussion mit den anderen Musikern. Das ist Kammermusik, philharmonisch, sinfonisch gespielt; Dvoráks Nähe zu Brahms lässt sich hier erhören. Die SACD klingt nebenbei so rein, dass ein fast dreidimensionales Bild der Musik entsteht. Ganz zu Beginn des ersten Satzes hapert es zwar noch ein bisschen am Zusammenspiel – aber nur für einen Moment. Spätestens im langsamen dritten Satz erinnern die Musiker an fünf Freunde, die Arm in Arm im Mondschein spazieren, so sorgfältig haben sie ihr Spiel ausbalanciert.

Ole Pflüger

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Dvorák, Streichquintett, Nocturne, Scherzo; Philharmonisches Streichquintett Berlin (2011); Pentatone/Codæx SACD 827949045868 (64')



Unendlich weit

Auf diese Musik muss man sich einlassen und sich Zeit nehmen zum Hören und Verstehen, dann beginnt sie mehr und mehr zu wachsen und die Fantasie zu beflügeln. Allein die zeitliche Ausdehnung von Wilhelm Furtwänglers d-Moll-Violinsonate ist ein Superlativ, der erste Satz breitet sich in dieser Aufnahme mit Sophie Moser und Katja Huhn auf über 18 Minuten aus. Zwei Jahre nach der Einspielung der zweiten Sonate, die bereits erschienen ist, haben die Künstlerinnen auch das 1935 entstandene Schwesterwerk eingespielt. Das musikalische Ergebnis ist überaus beeindruckend, ihre Sicht auf Furtwängler erscheint noch souveräner und klarer, die Abstimmung von Violin- und Klavierpart noch ausgewogener.

Wie sich Moser und Huhn in Furtwänglers Welt einfühlen, vermag immer wieder zu faszinieren. Etwa im zweiten Satz, wo nach der Aufgewühltheit des Kopfsatzes träumerische Ruhe einkehrt. Diese Musik ist eine Art Zustand von größter atmosphärischer Dichte, hier gibt es Momente von Entrücktheit und völliger Abgeklärtheit, und unversehens entfaltet sie eine Sogwirkung, der man sich kaum entziehen kann. Hinter dieser Furtwängler-Edition steht echte Leidenschaft, das bemerkt man sofort auch bei der Lektüre des aufwendig gestalteten Textheftes, in dem u. a. der Programmzettel zur Uraufführung der Violinsonate Nr. 1 vom 5. März 1937 wie auch die Rezension zur Uraufführung abgedruckt sind. Und dann Beethovens Knappheit. Wie schon bei der zweiten Violinsonate Furtwänglers haben Sophie Moser und Katja Huhn auch diesmal eine Beethoven-Sonate als Kontrapunkt und Bezugsgröße gewählt. Auch hier überzeugt das Duo gestalterisch. Diese CD-Produktion dürfte die Furtwängler-Rezeption einen gewichtigen Schritt voranbringen.

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Furtwängler, Beethoven, Violinsonaten; Sophie Moser, Katja Huhn (2010/2011); Profil/Naxos CD 881488110487 (77')



Lichtchoreographie

Fünf Streichquartette auf einer CD – allein das weist darauf hin, dass Sofia Gubaidulina einen ganz eigenen Zugang zu der traditionellen Gattung hat. Auch ist die achtzigjährige tatarische Komponistin, die in Deutschland lebt, nie eine Freundin der absoluten Musik gewesen, sondern hat ihre Kompositionen immer gern in Religion, Mystik, Philosophie verankert. Und so findet sie auch in diesen sämtlichen einsätzigen Quartetten einen sehr persönlichen Weg in die Freiheit jenseits von Systemgrenzen.

Das Material, das Sofia Gubaidulina dafür aufwendet, ist vielfältig: Serialismus und Mikrointervallik stehen ihr ebenso zu Gebote wie ungewöhnliche Spieltechniken, mit denen sie den Instrumenten ungeahnte Möglichkeiten entlockt, unterschiedlichste Pizzicato-Arten etwa, aber auch Gummibälle als Tonerzeuger. Bei Konzertdarbietungen des 1971 entstandenen Erstlings müssen die Musiker langsam mit ihren Stühlen in die vier Ecken des Raums wandern und dort den Schluss unabhängig voneinander interpretieren. Im vierten, auf einer Meditation von T. S. Eliot basierenden Quartett aus dem Jahr 1987 wird die Vier- durch Zuspelung einer vorproduzierten Aufnahme auf Zwölfstimmigkeit erweitert, auch existiert eine vom Kronos Quartet als Uraufführungsensemble inspirierte Lichtchoreographie. Ganz schlicht wirken dagegen dann die „Reflektionen über das Thema B-A-C-H“ (2002), aus deren Unbestimmtheit gegen Ende ein „Kunst der Fuge“-Kontrapunkt auftaucht.

Diesen einzigartigen Werkkorpus in seiner Gesamtheit stringent erfahrbar gemacht zu haben ist das Verdienst des tschechischen Stamic-Quartetts. Emotional, leidenschaftlich, klangverliebt versenkt es sich in die reichhaltigen Partituren und dringt mit sanft bohrender Intensität in die Tiefen ihres Symbolgehalts vor.

Jörg Hillebrand

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

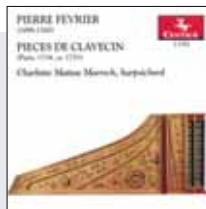
Gubaidulina, Sämtliche Streichquartette; Stamic Quartet (2011); Supraphon/Codæx CD 099925407827 (68')

Etwas sperrig

Die sechs Suiten von Pierre Février (1696 bis 1760) nehmen mit ihrer starken Kontrapunktik, die sogar zwei Fugen umfasst, eine Sonderstellung im Repertoire der französischen Clavecinisten ein. Wie schwer sein eigenwilliger Personalstil, der neben aller Gelehrsamkeit auch ausgeprägt lyrische Züge trägt, in den Griff zu bekommen ist, wird an der vorliegenden Einspielung deutlich: Charlotte Mattax Moersch arbeitet sehr genau und mit hörbarem Engagement alle Details heraus, verliert dabei aber den großen Bogen und die spielerische Eleganz aus dem Blick. Was hätte ein Christophe Rousset aus dieser Musik herausholen können! *M.Hen.*

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Février, Pièces de clavecin; Charlotte Mattax Moersch (2010); Centaur/KC 2 CD 044747308425 (52')



Weichgespült

Simone Dinnerstein hat ihrem neuen Soloalbum für Sony ein Wort des englischen Dichters Philip Larkin vorangestellt: „... wie etwas Fast-Gesagtes“. Sie empfindet das „ausgeprägte vokale Element“ der Werke ihrer Wahl als deren „unverwechselbare Gemeinsamkeit“. Die beiden Bach-Partiten und Schuberts erste Impromptu-Sammlung sind für sie Lieder nicht ohne, sondern fast mit Worten.

Das kann man so sehen, allerdings ließe sich Ähnliches mit gleichem Recht auch von unzähligen anderen Werken sagen. Aber sei's drum, wichtiger als der Titel ist ohnehin das interpretatorische Ergebnis. Und das weckt zwiespältige Gefühle. Dinnerstein besitzt einen schönen, freien, unforcierten Klavierton. Ihr Spiel klingt immer rund und ausgewogen. Aber ihre Wiedergabe der Bach-Partiten wirkt radikal weichgespült. Phrasierungs- und Dynamikkontraste sind eingeebnet, dem Spiel fehlt es an melodischer und rhythmischer Intensität, und es ist ihr oft reichlich breit geraten. Noch die Scarlatti-nahe B-Dur-Gigue ist vom vorherrschenden Ton elegischer Noblesse infiziert.

Schuberts Musik steht Dinnersteins romantisierendem Ansatz um einiges näher. Doch trübt hier eine stark ausgeprägte Neigung zu biegsamen Tempi den Eindruck. Gleich im eröffnenden C-Dur-Stück setzt die Amerikanerin die Melodieglieder des Themas so deutlich gegeneinander ab, dass man meint, Schubert habe zwischen die Vierviertel- mehrfach Fünftel-takte geschoben. Und auch im weiteren Verlauf fließt die Musik oft nicht wie selbstverständlich, sondern wirkt durch viele kleine Rubato-Manierismen künstlich aufbereitet.

Fazit: Interpretationen nicht ohne Charme, aber stilistisch allenfalls von, sehr höflich gesagt, abgehobener Eigenwilligkeit.

Ingo Harden

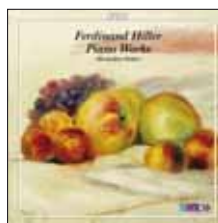
Musik ★★★
Klang ★★★★★

Something Almost Being Said (Bach, Partiten Nr. 1 und 2; Schubert, Impromptus op. 90); Simone Dinnerstein (2011); Sony CD 886979698529 (76')



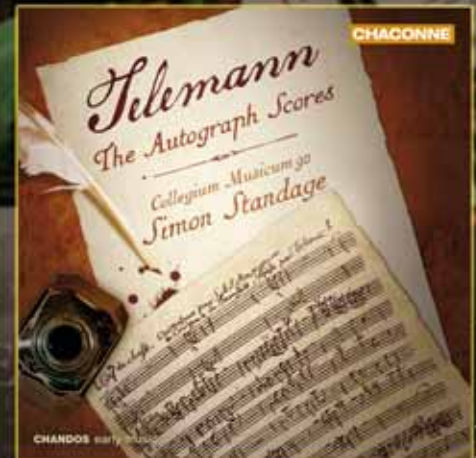
Weitere Neuerscheinungen

Bach, Goldberg-Variationen; Frédéric Haas; La dolce volta/HM CD
Clementi, Klavierduette; Galina Draganova, Vasily Ilisavsky; Quintone/Galileo CD
Hiller, Klaviersonaten, Ghasèles u. a.; Alexandra Oehler; CPO/JPC CD

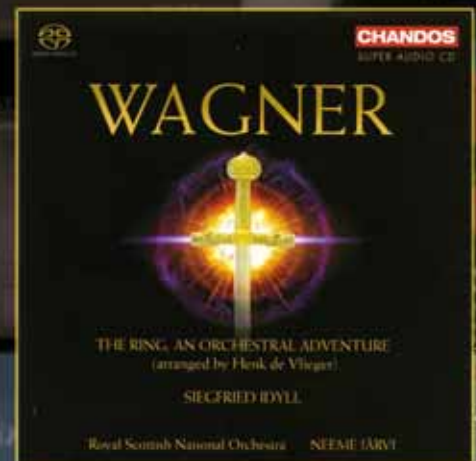


CHANDOS

AKTUELLE HIGHLIGHTS



CHAN 0787 (CD)



CHSA 5060 (SACD hybrid)



CHSA 5107 (SACD hybrid)

NEU BEI

note 1 music
note 1 music gmbh

Carl-Benz-Str. 1 · 69115 Heidelberg
Tel 06221 / 720351 · Fax 06221 / 720381
info@note1-music.com · www.note1-music.com